

Zusammenfassung
zum Bericht zur NS-Vergangenheit von
Prof. Dr. Günther Rienäcker und
Prof. Dr. Wolfgang Langenbeck

Prof. Dr. Günther Rienäcker und Prof. Dr. Wolfgang Langenbeck waren die Gründungsväter des LIKAT. Ihre Lebensläufe sind Spiegel deutscher Geschichte – auch ihrer dunklen Zeiten der Diktatur und Unterdrückung. Sie zeigen: Wissenschaft ist kein Elfenbeinturm einer sich selbst genügenden wissenschaftlichen Betätigung. Wissenschaftler tragen Verantwortung für die Gesellschaft. Das LIKAT bekennt sich zu dieser Verantwortung, zu der auch ein offener und transparenter Umgang mit der eigenen Vergangenheit gehört.

Im Auftrag des LIKAT hat der Historiker Dr. Florian Detjens einen Bericht erstellt.

Der vollständige Text ist im Intranet zugänglich.

Der Vorstand

Die beiden Gründungsdirektoren des Rostocker Instituts für Katalyse wurden erst in der Zeit des Nationalsozialismus auf einen ordentlichen Lehrstuhl berufen. Während Wolfgang Langenbeck als Mitglied der SA (seit 1933/34) und der NSDAP (seit 1937) Karriere machte, war Günther Rienäcker lediglich in nachrangigen NS-Organisationen Mitglied. Seine Karriere behindert hat dies aber nicht. Bereits daran zeigt sich, dass auch im NS-Staat fachliche Kompetenz wichtig bzw. sogar wichtiger war als irgendwelche nach außen getragenen Anbindungen zum NS-Regime, wie sie etwa eine Parteimitgliedschaft zum Ausdruck bringt. Hinweise auf ein umfangreicheres außerwissenschaftliches Engagement im Sinne des Nationalsozialismus liegen für beide Professoren nicht vor.

Enge Verstrickungen gab es hingegen mit den verschiedenen Institutionen der Forschungsförderung im „Dritten Reich“, was für einen ordentlichen Professor kaum ungewöhnlich und systemunabhängig wohl auch zu erwarten ist. Grundsätzlich liegen über die Forschung beider Professoren jedoch nur wenige konkrete Erkenntnisse vor. Dass sie für das NS-Regime wichtig war, zeigt sich schon an der uk-Stellung beider Wissenschaftler und den während des Zweiten Weltkrieges weiterhin erhaltenen Forschungsförderungen. Ihr wissenschaftliches Tun war also – ohne dies quantifizieren zu können – wichtig für die Kriegsanstrengungen der Nationalsozialisten. Darunter können sowohl Forschungen für militärische Zwecke als auch Forschungen zum Erreichen der Autarkie oder der Verbesserung der (Kriegs-)wirtschaft fallen. Gerade bei Prof. Langenbeck gibt es einige Indizien – Mitarbeiter von Prof. Gerhart Jander in Greifswald und Lehrstuhl-Nachfolger des *Lost*-Mitentwicklers Wilhelm Steinkopf an der TH Dresden –, die auf eine mögliche Beteiligung an der Forschung zu chemischen Kampfstoffen hindeuten. Klare Belege dafür liegen bislang jedoch nicht vor.

Die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durchgeführten Entnazifizierungsverfahren und deren Ergebnisse sind aus verschiedenen Gründen kaum geeignet, die tatsächlichen Verstrickungen einer Person in den NS-Staat zu bewerten. Nicht zuletzt war es der eklatante Fachkräftemangel an den Hochschulen der Sowjetischen Besatzungszone, der die Reintegration der zumeist wegen formaler Belastungen zunächst entlassenen Wissenschaftler ermöglichte bzw. gar erforderte. Eine ernsthafte, wissenschaftliche Aufarbeitung der NS-Vergangenheit können diese Verfahren nicht ersetzen.

Angesichts der aus verschiedenen Gründen stark fragmentierten Überlieferung sind finale Aussagen zur NS-Vergangenheit und –Verstrickung nur bedingt möglich und auch alle getroffenen Feststellungen zu den beiden Gründungsdirektoren stets vor diesem Hintergrund zu betrachten.